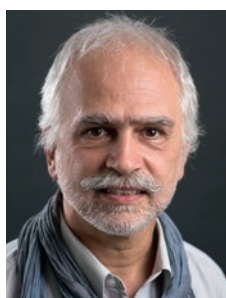


## «Die Berufsgruppen müssen ihre Rolle reflektieren»



Olivier-Jean Glardon

Die Fachleute im Gesundheitsbereich können ihren Beruf nicht isoliert ausüben. Sie sind Teil eines Systems, das sich in ständigem Wandel befindet. Die öffentliche Gesundheit hat Entwicklungen erfahren, die

den Berufsalltag und die Berufsprofile des medizinischen Personals bereits heute tiefgreifend verändert haben und in Zukunft weiter verändern werden.

Erwähnenswert sind insbesondere einige gesellschaftliche Veränderungen, welche einerseits die heutige und die künftige Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Gesundheitsberufen beeinflussen. Andererseits wird die ärztliche Ausbildung, von der erwartet wird, dass sie die für diese Zusammenarbeit erforderlichen Kompetenzen vermittelt, ebenfalls beeinflusst:

- Mangel an Gesundheitsfachkräften bzw. Fehlverteilung im Gesundheitssystem,
- Multimorbidität bei steigendem Alter der Patientinnen und Patienten,
- Wachsende Anforderungen bei der Qualitätssicherung im Bereich der Versorgung, welche die Arbeitsabläufe beeinflussen,
- Internationalisierung des Gesundheitssystems (wachsende Anzahl der Ärztinnen und Ärzte sowie der Pflegefachkräfte aus dem Ausland, ebenso der Anzahl der Patientinnen und Patienten aus anderen Kulturkreisen),
- Wachsender Einfluss wirtschaftlicher Überlegungen in der Medizin,
- Technische, technologische und wissensbedingte Innovationen (z.B. in Richtung personalisierte Medizin),
- Entwicklung der medizinischen Praxis unter dem Einfluss soziopolitischer Tendenzen.

Diese Umstände wurden in der Definition einer umfassenden Strategie für das Gesundheitswesen, *Gesundheit2020*, durch das Eidgenössische Departement des Innern<sup>1</sup> berücksichtigt. Die Strategie sieht die schrittweise Ausdehnung der reinen Versorgungstätigkeit auf die Bereiche Prävention, Rehabilitation und Palliative Care, sowie eine Verstärkung der ambulanten und stationären Grundversorgung vor. Die bedingt aber unter anderem die:

- Diversifizierung der Zugangsmöglichkeiten zum Gesundheitssystem, was insbesondere für sozioökonomisch schwächer gestellte Personen wichtig ist,

- Einbindung der Angehörigen in die Pflege von Kranken zu Hause, was einen neuen interprofessionellen Versorgungsansatz mit der Unterstützung eines institutionellen (lokalen, regionalen) oder ad hoc gebildeten interprofessionellen Netzwerkes nötig macht,
- Entwicklung von elektronischen Hilfsmitteln für klinische Entscheidungen und Entwicklungspotential von e-Health im Dienste der (interprofessionellen bzw. interdisziplinären) integrierten Versorgungsmodelle.

Die Angehörigen der verschiedenen Gesundheitsberufe tragen alle in ihrem Bereich wesentlich zur guten Qualität der Versorgung in der Schweiz bei. In der Praxis arbeiten zahlreiche Teams bereits heute eng zusammen, was unter anderem während der Weiterbildung gelernt wird.

Damit die therapeutischen Prozesse zum Wohle der Patientinnen und Patienten optimiert, Fehler vermieden und der Mangel an Gesundheitsfachkräften durch eine effiziente Zusammenarbeit gemildert werden können, müssen aber die verschiedenen Berufsgruppen rechtzeitig beginnen, ihre eigene Rolle, ihre Aufgaben und Verantwortlichkeiten sowie diejenigen der anderen Berufsgruppen explizit zu reflektieren. Genau dort liegen sowohl die Chancen wie die Risiken der Interprofessionalität in unserem Gesundheitssystem.

Der Begriff der **Interprofessionalität** umfasst zwei komplementäre Aspekte: die **interprofessionelle Ausbildung**, die zu einer patientenzentrierten **interprofessionellen Zusammenarbeit** führt.

Gemäss internationaler Definition spricht man von interprofessioneller Zusammenarbeit, wenn mehrere Gesundheitsfachpersonen mit unterschiedlichem beruflichem Hintergrund untereinander, wie auch mit den Patientinnen und Patienten, deren Angehörigen, Betreuenden sowie der Gemeinschaft zusammenarbeiten, um die bestmögliche Versorgungsqualität zu erreichen. Dies ermöglicht es den Gesundheitsfachpersonen, mit jeder Person zusammenzuarbeiten, deren Kompetenzen eine gemeinsame Erreichung der lokalen Gesundheitsziele ermöglichen.

«Interprofessionalität» darf aber nicht mit «Bündelung von Kompetenzen» verwechselt werden. Im ersten Fall ist die Interaktion zwischen den Fachleuten (die eine Definition der Rollen und die Anerkennung/Akzeptanz der jeweiligen Kompetenzen voraussetzt) entscheidend. Im zweiten Fall stellt jede Fachperson ihre Kompetenzen in den Dienst der Gruppe, die Interaktion ist aber nicht das zentrale Element der Zusammenarbeit.

Die Integration in ein interprofessionelles Team setzt nicht nur voraus, dass man die berufsspezifischen Kompetenzen zur interprofessionellen Zusammenarbeit vorgängig erworben hat, sondern auch, dass man seine berufliche Tätigkeit an die Funktion oder die Rolle anpasst, die einem in der Gruppe zugezuteilt wird oder die man dort übernimmt.

Die Vertreterinnen und Vertreter der Ärzteschaft, der Apothekerinnen und Apotheker, sowie diejenigen der Gesundheitsberufe sind sich einig, dass die berufliche Aus- und Weiterbildung künftig im Zeichen dieser Art der Interprofessionalität stehen muss, damit die entsprechenden Kompetenzen früh genug angeeignet werden können.

Es ist folglich an den Verantwortlichen für die Aus- und Weiterbildung auf nicht-universitärer, universitärer und post-universitärer Ebene, den Dialog aufzunehmen und sich auf ein gemeinsames Verständnis der Rollenmodelle und der Erwartungen gegenüber den anderen Gesundheitsberufen zu einigen und zu bestimmen, mit welchen Mitteln, zu welchem Zeitpunkt und durch wen diese am besten vermittelt werden. Auch müssen für die Spitäler und stationären Institutionen Rahmenbedingungen (finanzielle, personelle, organisatorische) geschaffen werden, die eine patientenzentrierte Interprofessionalität überhaupt ermöglichen.

Eine grundlegende Reflexion auf nationaler Ebene soll die Anstrengungen und die Anpassungen, welche schon in mehreren Berufsgruppen stattgefunden haben, unterstützen und helfen, den gesetzlichen Anforderungen und der vom Bundesrat festgelegten Strategie *Gesundheit 2020* zu genügen. Mögen der Bericht der Themengruppe «Interprofessionalität» der Plattform «Zukunft ärztliche Bildung» (Dialog Nationale Gesundheitspolitik), die Nationale Konferenz «Interprofessionelle Bildung der Gesundheitsfachpersonen» vom 4. Dezember 2014 (BAG), sowie die Charta *Zusammenarbeit der Fachleute im Gesundheitswesen* (SAMW) dazu massgebend beizutragen.

Dr. Olivier-Jean Glardon

Dr. Olivier-Jean Glardon ist Tierarzt in Yverdon. Seit 2008 ist er Lehrbeauftragter an der Vetsuisse Fakultät in Bern und Zürich und seit 2010 ist er Leiter des Bereichs Akkreditierung und Qualitätssicherung im BAG. Zwischen 2011 und 2013 war er Ko-Leiter der Themengruppe «Interprofessionalität» der Plattform «Zukunft ärztliche Bildung» (Dialog zur Nationalen Gesundheitspolitik).

<sup>1</sup> <http://www.bag.admin.ch/gesundheit2020/index.html?lang=de>